

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 28

Artikel: Die "Fliegenden Festungen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Jahre 1571 schwang er sich sogar zum Schultheißen der Stadt auf und hielt nun eine Reihe von Jahren nicht nur die innenpolitischen Fäden der Schweiz in seinen Händen, sondern sein Einfluß in den Beziehungen derselben zum Ausland war jederzeit offen oder geheim zu spüren. Mit Hilfe bedeutender Mitarbeiter unterhielt er einen wohlorganisierten Kundschafter- und Spionagedienst, bei welchem der Dämon Geld, kam dieses nun von Frankreich, Spanien oder von seinem «ami intime», dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen, keine untergeordnete Rolle spielte. Ueber zwanzig Jahre lang entfaltete Pfyffer eine wahrhaft fürstliche Macht, verkehrte ebenso geschickt mit höchsten weltlichen als geistlichen Herren, setzte als erster seinen Namen unter die Urkunde des Borromäischen Bundes und besaß auf der Tagsatzung der 13örtigen Eidgenossenschaft einen Einfluß, der den neuzeitlichen Diktatoren alle Ehre gemacht hätte. Und dies alles dank seinem diplomatischen Geschick und seiner energischen Vertretung der Interessen der engern Heimat, sowie ganz besonders dem unerbittlichen Kampf zur Sicherstellung der Vorherrschaft des Katholizismus in der Schweiz und in Frankreich. Hier war Pfyffer eine der stärksten Stützen des Fürstenhauses der Valois, bis die «Heilige Liga» den Kampf gegen Heinrich III. begann. Sofort ließ er dieser mächtigen Koalition seine Dienste, durchkreuzte die Werbungen und Aushebungen der französischen Krone,

führte dagegen den Guisen, Spaniern und Savoyen möglichst viele Söldner zu. Als sich aber das Kriegsglück plötzlich zugunsten des Franzosenkönigs wendete, dieser in der Schlacht von Ivry der Liga einen entscheidenden Schlag versetzte und selbst zum Katholizismus übertrat, stand nicht nur der Zusammenbruch der mächtigen Koalition bevor, sondern auch Pfyffers Stellung in der Schweiz war stark gefährdet. Dazu kam der immer größer werdende Geldmangel der Liga, wovon auch Pfyffer empfindlich getroffen wurde. Infolge der gewaltigen Soldrückstände für seine ehemaligen Soldaten, die ihn so hart bedrängten, daß er sich vor ihnen in ein Haus flüchten mußte, stand er in Gefahr, nicht nur sein Vermögen, sondern sogar Ehre und Leben zu verlieren. In dieser Not wandte sich Ludwig Pfyffer «demütig, inständig und mit Tränen in den Augen» direkt an Papst Sixtus V., jedoch ohne Erfolg. Trotz all diesen harten Schlägen ließ er sich nicht niederzwingen, hielt der Liga standhaft die Treue und verhandelte noch kurz vor seinem Tode mit den Gesandten Spaniens und Savoyens. Als den Protestanten im Frieden von Verviers und im Edikt von Nantes volle bürgerliche Rechte und die Religionsfreiheit zugesichert worden waren, schien die letzte Stunde für den Katholizismus in Frankreich geschlagen zu haben und als scheinbar Besiegter schied der «Schweizerkönig» am 15. März 1594 aus dem Leben. Doch nachdem Heinrich IV. unter den Messerstichen

des feigen Mörders Ravailiac gefallen war, errang sich der Katholizismus aufs neue die Vormachtstellung, woran Pfyffers unermüdliches Ringen keinen geringen Anteil gehabt hatte.

★

Oberst Ludwig Pfyffers militärische Fähigkeiten und seine Erfolge auf dem Schlachtfeld wie in der Politik sind unbestreitbar ganz hervorragend. Dabei war er von großer Bescheidenheit und hatte jederzeit ein warmes Herz für die Sorgen und Nöte seiner Soldaten, die ihn als Führer und Mensch hoch achteten. «Und doch können wir in seiner Nähe nicht recht warm werden», sagt sein Biograph Müller-Wolfer und schreibt dann weiter: «Pfyffer wäre für die Verteidigung des Katholizismus in der Schweiz nötigenfalls vor einem Bürgerkrieg nicht zurückgeschreckt. Und seine militärischen Glanzleistungen vollbrachte er, von den katholischen Belangen abgesehen, für fremde Ziele. Für uns aber ist und bleibt er der hervorragende Heerführer, der dem Ruhm des Schweizer Militärs neuen Glanz verliehen hat, und die große geschichtliche Charakterfigur, denn er litt und stritt unentwegt, allen Anfeindungen und Verlokungen im In- und Ausland zum Trotz, für ein religiös-kirchliches Ideal, so wie er es verstanden hat, bis zu seinem Tod. Darin liegt die Seelengröße dieses bedeutsamsten aller katholischen Politiker der Schweiz.»
R. Sch.

Die «Fliegenden Festungen»

Die Luftwaffe der kämpfenden Nationen hat seit dem Krieg eine Entwicklung erlebt, wie man sie noch vor kurzem nicht für möglich gehalten hätte. Zwischen den Gegnern setzte ein Wettrennen um die Herrschaft zur Luft und die Schaffung noch besserer, schnellerer und leistungsfähigerer Apparate ein, was heute bereits zu den erstaunlichsten Resultaten geführt hat. Als Beispiele seien nur die neuesten, schnellsten Jagdapparate genannt, die bis zu 900 Stundenkilometer erreichen können.

Ganz besondere Beachtung wurde aber von beiden Lagern dem bombentragenden Flugzeug geschenkt, mit dem die feindliche Widerstandskraft im Herzen getroffen werden soll. Amerika verfügt in dieser Beziehung seit einiger Zeit schon über ein fliegendes Ungetüm, das heute in steigendem Maße zum Einsatz über dem europäischen Kontinent gelangt und in letzter Zeit fast Nacht für Nacht seine verderbenbringende Last über deutschen Städten, von Deutschen besetzten Gebieten und Italien abgeworfen hat, nämlich die «Flying Fortress» oder «Fliegende Festung», wie sie von der amerikanischen Luftwaffe getauft wurde.

Die «Fliegende Festung» stellt heute nebst den im Bau befindlichen «Mars-Flugbooten» Amerikas schwerstes und größtes sowie auch leistungsfähigstes

Bombenflugzeug dar, ein Ungetüm, wie man es bis dahin noch nie gesehen hatte.

Der Apparat ist imstande, mit seiner verderbenbringenden Last eine Höchstgeschwindigkeit von 500 Stundenkilometern bei einer maximalen Höhe von 13 000 m zu erreichen, eine Höhe, in der ein Mensch ohne Sauerstoffapparate kaum mehr leben kann.

Die Geschichte dieses Flugzeugs stellt nicht ohne Berechtigung ein Symbol unermüdlicher Forschungsarbeit in den Laboratorien, genialen Erfindungsgeistes und typisch amerikanischer Serienproduktion dar.

Als 1939 der Krieg ausbrach, war sich Großbritannien bewußt, daß eine Bombardierung der weitentfernten Industriezentren Deutschlands für den Ausgang des Krieges entscheidend wäre. In erster Linie hatten die englischen Jäger sich aber der deutschen Bomber zu erwehren, die im September 1940 Englands Existenz bedrohten. Als England dann seine kontinentalen Luftbasen verloren hatte und an Amerika mit der Bitte um Lieferung von Bombern gelangte, wurden im Frühling 1941 erstmals Kontingente von «Fliegenden Festungen», die bis dahin nur von der amerikanischen Luftwaffe verwendet worden waren, nach England geflogen. Die damit erzielten Resultate waren derart, daß die Bitte um dringende,

möglichst umfangreiche Lieferungen den ersten Kontingenten auf dem Fuße folgten. Die B-19, wie der Apparat offiziell bezeichnet wird, erwies sich als eine der schwierigsten Zielscheiben für die deutsche Fliegerabwehr, denn die Apparate erschienen auch bei klarstem Wetter nur als Nadelköpfe am Himmel und konnten bei der von ihnen eingehaltenen Höhe von 12 000 m von der Flak-Artillerie überhaupt nicht mehr erreicht werden.

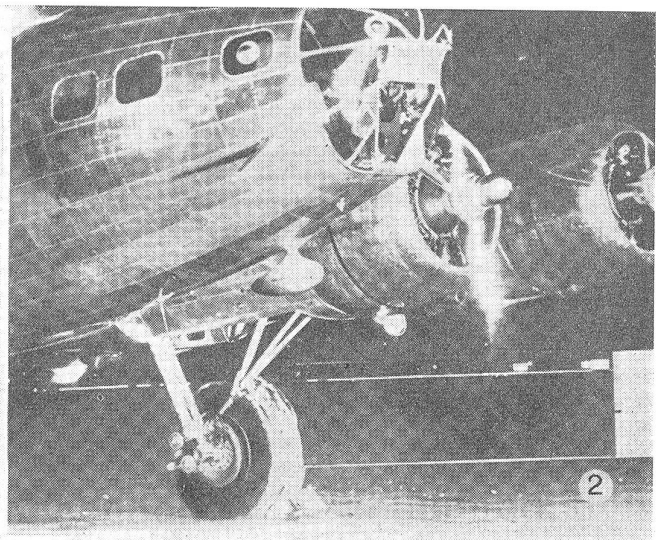
Gewissen deutschen Flugzeugtypen gelang es, dieselbe Höhe zu erreichen, doch besaßen sie in dieser Atmosphäre mit ihren ein oder zwei Motoren keine ins Gewicht fallende Kampfkraft mehr.

Die Produktionsleistung der amerikanischen Flugzeugindustrie, die sich beim Bau von Schwerebomben nur noch auf zwei Modelle — die «Fliegende Festung» und das Modell B-24 der Consolidated Aircraft Co. — festgelegt hat, soll im Laufe dieses Jahres noch auf 500 Apparate dieser Kategorie im Monat gesteigert werden. In seiner Botschaft an den Kongreß vom 6. Januar 1942 kündigte Präsident Roosevelt den Bau von 60 000 Flugzeugen für 1942 an. 1943 sollte die Produktion aber auf 125 000 Apparate gesteigert werden.

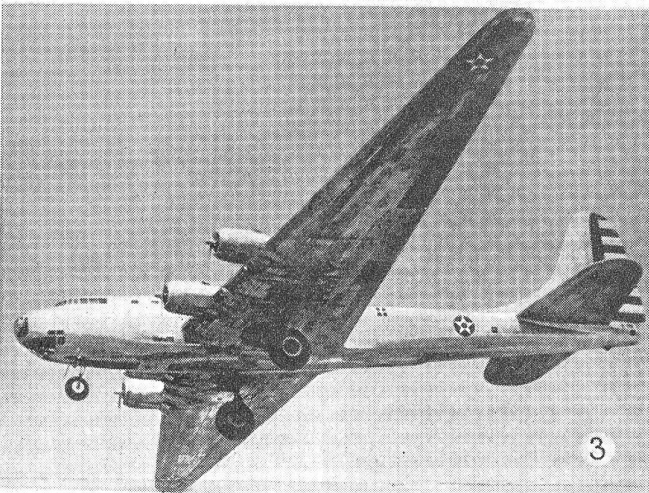
Schwer gepanzert, stark bewaffnet und ausgerüstet mit dem geheimen Zielgerät Norden, das es ermöglicht,



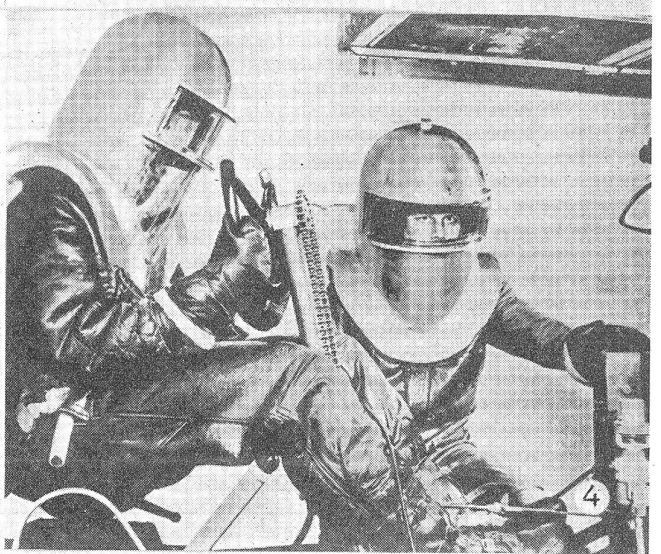
1



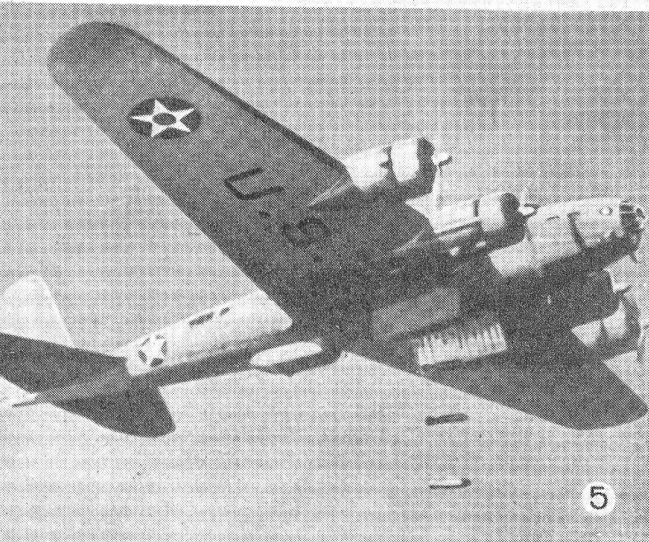
2



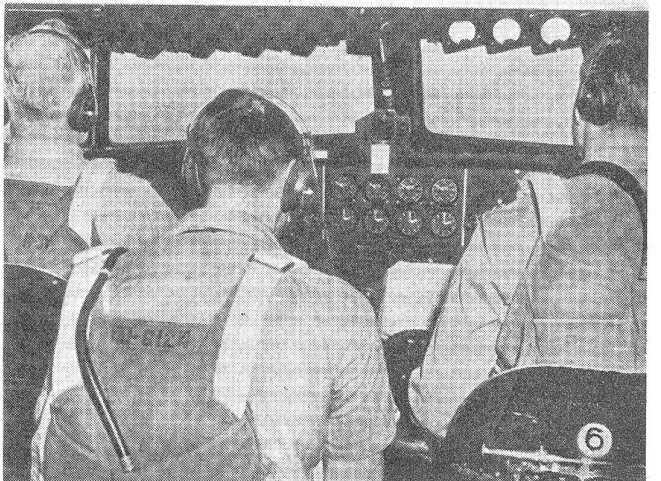
3



4



5



6

Reportage über die «Fliegenden Festungen»

- ① Die Besatzungen begeben sich in voller Ausrüstung auf den Flugplatz.
- ② Im Hangar. Ein Blick aus der Froschperspektive auf die riesige Nase einer «Fliegenden Festung». Die Räder allein sind mehr als mannshoch.
- ③ Fliegende Festungen in der Luft. Das riesige Fahrgestell ist noch nicht eingezogen. Um die schwere Last beim Aufsetzen auf den Boden besser aufzufangen, ist unter der Kuppel des vorderen Schützen ein drittes Rad angebracht.
- ④ Bei Flügen in der Stratosphäre benötigt die Mannschaft Schutzanzüge, die luftdicht sind, da der Mensch in einer Höhe von 13 000 m sozusagen nicht mehr atmen, geschweige denn noch arbeiten oder die Funktionen eines Besatzungsmitgliedes ausüben kann.
- ⑤ Bombenabwurf. Die Fliegenden Festungen führen die schwersten Bomben, die gegenwärtig von den alliierten Luftstreitkräften verwendet werden, mit sich.
- ⑥ Am Instrumentenbrett. Die Führung eines Flugzeuges von den Ausmaßen einer Fliegenden Festung erfordert eine Unmenge von Kontrolluhren und Schaltern, deren Bedienung und Kontrolle nicht vom Piloten allein besorgt werden kann.

aus 7000 m Höhe noch eine Scheibe von 80 cm Durchmesser zu treffen, hat sich die «Fliegende Festung» als eine nicht zu unterschätzende Waffe erwiesen, unter deren verheerender Wirkung gegenwärtig ganze Reihen von Städten des feindlichen Lagers großenteils in Trümmer gelegt wurden und noch werden.

Technisches über die «Fliegende Festung» (Boeing B-17 F).

Motoren	4 × Wright Cyclone GR 1820 F 65 von je 1200 PS
Maximalleistung	4800 PS
Fluggewicht	27210 kg
Spannweite	31,63 m

Länge	22,39 m
Flügelfläche	138 m ²
Flügelbelastung	205 kg/m ²
Leistungsbelastung	5,67 kg/PS
Nutzlast	9070 kg
Bewaffnung	13 Mg. (12 à 12,7 mm, 1 à 7,6 mm)
Größtes Bombengewicht	3000 kg

Der B-17 F verdient die Bezeichnung «Fliegende Festung» vollauf, ist er doch mit nicht weniger als 12 schweren Maschinengewehren (12,7 mm) ausgerüstet, die in drei Geschütztürmen montiert sind. Ein weiteres, leichtes, befindet sich zudem noch im Rumpfbügel. Diese starke Bewaffnung hat ihre Vor- und Nachteile: Sie bietet mit einer Schußdistanz von 700—800 Schuß pro

Minute und Gewehr einen hervorragenden Schutz vor den angreifenden gegnerischen Jägern und eignen die Flugzeuge besonders für den Einsatz während des Tages. Aber sie ist, wie auch die mitgeführte Munition, schwerer; die runden Türme auf der Ober- und Unterseite des Rumpfes erhöhen den Luftwiderstand, besonders weil sie mit Rücksicht auf den Umfang der Waffen groß ausgemessen werden müssen. Wie stark solche Geschützstände die Fluggeschwindigkeit herabsetzen, zeigt beispielsweise die Tatsache, daß durch den Einbau eines Heckturms in den britischen «Vickers Wellington» die Spitzenschnelligkeit um rund 80 St/km verkleinert wurde.

Die Skiausbildung in der Schweizer Armee

Die heutige Kriegsführung macht weder vor der Jahreszeit, noch vor Schnee und Eis halt. Für die schweizerische Landesverteidigung stellt die Ausbildung tüchtiger Skitruppen eine Notwendigkeit dar. Die gebirgige Struktur unseres Landes bietet mannigfache Vorteile, die auszunützen mit allen Mitteln angestrebt wird. Aus diesem Grunde wurde der Truppenausbildung für den Winter seit vielen Jahren große Aufmerksamkeit geschenkt. Im Winter 1936/37 wurden Winter-Wiederholungskurse mit kombinierten Detachementen von Kompagniestärke befohlen, die einen Markstein in der Ski- und Winter-Gebirgsausbildung unserer Armee darstellten. In diesen 20tägigen Winter-Gebirgsübungen wurden wertvolle Erfahrungen gesammelt. Im Winter 1939/40 wurden unsere Soldaten sämtlicher Heereseinheiten in günstig gelegenen Zentren ausgebildet, so daß in jeder Einheit der Divisionen und Gebirgsbrigaden eine Anzahl kriegstüchtiger Patrouillen gebildet werden konnten. Diese Patrouillen dienen der Aufklärung, Sicherung, Verbindung, Beobachtung, dem Nach- und Rückschub. Die Basis für die winterliche Truppenarbeit wurde auf dem Jungfraujoch im Zentralkurs für Ski- und Winter-Gebirgsausbildung gleichen Jahres geschaffen, wo ein Stab von 75 Offizieren aller Grade sich die Grundlage für die spätern A- und B-Kurse holte. Die Teilnehmer wurden skitechnisch und winter-alpinistisch einheitlich ausgebildet.

Die Technik des Militär-Skiläufers lehnt sich an die schweizerische Einheitstechnik an, beschränkt sich aber hauptsächlich auf das Gehen, Wenden, Fahren, Bremsen und Drehen (Richtungsänderungen). Im Gebirgsreglement wird gesagt, daß der meist schwer beladene Militärskiläufer in der Lage sein müsse, in schwierigem Gelände und bei schlechter Beleuchtung, selbst

im dicksten Nebel und bei stockdunkler Nacht einen Auftrag sicher und rasch auszuführen. In der kurzen zur Verfügung stehenden Ausbildungszeit liegt das Schwergewicht auf der technischen Schulung, weiter in der Erziehung zu Härte, Ausdauer und Einsatzbereitschaft. Den Militär-Skiläufer charakterisieren die volle Beherrschung seines Körpers, Marschtüchtigkeit, Widerstandsfähigkeit im Ertragen von Sturm, Kälte, Hunger und Strapazen jeder Art, nie versagende Sicherheit in der Anwendung der alpinen Technik, wozu in erster Linie das Skilaufen gehört, ferner die Kenntnis der winterlichen Berge und ihrer Gefahren. Bei der militärischen Ski-Ausbildung wurde deshalb das Ziel angestrebt, den Soldaten zum gewandten Geländefahrer auszubilden, der unter allen Umständen durchkommt, durchhält und seinen Auftrag ausführt.

Im gleichen Atemzug muß die winter-alpinistische Ausbildung genannt werden, die eine Vertrautheit mit dem Gelände, dem Schnee und der rauhen, unwirtlichen Natur des tief eingeschneiten Hochgebirges anstrebt. Nicht weniger wichtig sind Kenntnisse in der Technik des Bergsteigens sowie der Gebrauch der alpinen Ausrüstung und Hilfsmittel. Durch mehrere Transportübungen wurde die Frage der rationellsten Transportart abgeklärt, ebenso diejenige der rationellsten Gebirgsausrüstung und -bekleidung. Große Aufmerksamkeit wurde dem Stellungsbau in Schnee und Eis bei großen Kältegraden sowie dem Lawinendienst beigegeben. In den A-Kursen wurden hauptsächlich die skitechnische Ausbildung gefördert, wobei deren Ziel in erster Linie im Fahren mit der Pakkung, der Schußwaffe und den schweren Lasten unter erschwerten Bedingungen bestand. Aufstiege, Geländeläufe und Abfahrten in unbekanntem Gelän-

de und bei wechselndem Schnee stählten die Skisoldaten, die sich an das Tragen schwerer Lasten und Waffen (schwere Maschinengewehre, Lafetten, Munitionsreife, Holzlasten) in großangelegten Übungen gewöhnen mußten; spezielle Gelände- und Patrouillenausbildung ergänzte diese Arbeit. In den B-Kursen beschränkte sich der skitechnische Unterrichtsteil auf eine kurze Repetition der Einheitstechnik. Als Prüfungsabschluß hatten die Teilnehmer einen scharfen und anstrengenden Geländelauf mit Patrouillenausrüstung zu absolvieren. Das Lehrpersonal wurde in besondern Lehrkursen vorbereitet.

Für die gewaltige, geleistete Arbeit in der Winter-Hochgebirgsausbildung unserer Armee gebührt vor allem den Offizieren Oberstdivisionär Nager, Oberst Erb und Major Uhlmann Anerkennung. Ihr Verdienst ist es heute zum großen Teil, wenn die Schweizer Armee im Alpenmassiv über gut trainierte, gestählte und einsatzbereite Soldaten verfügt, die der ihr harrenden Arbeit unter allen Bedingungen gewachsen sind.

Die folgenden Angaben über die Skitechnik, wie sie der Ausbildung in der Schweizer Armee zugrunde liegt, sind dem Gebirgsreglement in seinen Grundzügen entnommen und sollen in summarischer Form einigen Aufschluß über die verschiedenen Phasen und Grundlagen geben. Das Skiturnen als Vorbereitung für den Skilauf umfaßt gemäß Arme-Skiturn-Programm 13 Übungen. Die Grundlage der skitechnischen Ausbildung ist das **Gehen**, eine ausgesprochene Gleichgewichtsverlegung im Wechsel von einem Bein auf das andere, wobei die Bewegungen locker und mit elastischem Schwung ausgeführt werden müssen und die Stöße der Vorwärtsbewegung dienen. Man unterscheidet dabei den Geh-, Treppen-, Halbtreppe- und Gräten-